

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 21 (1941-1942)
Heft: 7

Artikel: Japans "letzte hundert Meter" [Schluss]
Autor: Bernard, François
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-334282>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Japans „letzte hundert Meter“

Von François Bernard.

(Schluß.)

Immer wieder stößt man in japanischen Publikationen auf die hier von Tanaka entwickelten Gedankengänge. Hier nur zwei Zeugnisse, die — namentlich auf dem Hintergrund der allerjüngsten Ereignisse betrachtet — besonders bereit sind:

«Japan Times», das offiziöse Organ des japanischen Außenministeriums, schrieb am 30. Juni 1933:

«Die Mandschurei ist die Lebenslinie des japanischen Imperiums, aber seine Rohstoffquellen und der Markt für seine Fabrikate liegen viel südlicher als dieses Territorium, nämlich in den Gebieten Südasiens, in den Malaiischen Staaten, in Holländisch-Indien und auf den Südsee-Inseln. Die Entwicklung der Mandschurei wird naturgemäß den Handel zwischen der Mandschurei und Japan steigern, aber dann wird Japan irgendwo an einer andern Stelle Absatzmärkte für die aus den mandschurischen Rohstoffen hergestellten Fabrikate suchen müssen. Die Linie der wirtschaftlichen Prosperität liegt in Südasien. *Die ausgedehnten Territorien und die gewaltige Produktion dieses Gebietes warten nur darauf, daß sich Japan ihrer annimmt. In Südasien gibt es genügend Platz, um 500 Millionen Menschen zu ernähren.*»

Und S. Nakano, der Führer der faschistischen Partei «Kokumin Domai» schrieb im «Japan Advertiser» vom 9. April 1933:

«China, Mandschukuo, die Mongolei und das Küstengebiet verfügen über gewaltige Hilfsquellen, und sie haben eine größere Zukunft vor sich als das bereits überalterte Europa. Die Märkte der Südsee, des Stillen Ozeans und Indiens sind aufnahmefähiger als die Märkte der alten Kolonien. *Der Himmel selbst hat Japan dazu bestimmt, diese Bevölkerungsmassen, diese ausgedehnten Märkte und Naturschätze sich nutzbar zu machen.*»

Konnte man diese Betrachtungen bei einem gutem Willen noch mit wenigstens äußerlich friedlichen Expansionsgelüsten vereinbaren, so er tönte es aus einer am 1. Oktober 1934 vom Pressebüro des japanischen Kriegsministeriums herausgegebenen Broschüre, die den etwas langen Titel «Die wahre Bedeutung der militärischen Verteidigung und ein Appell zu deren Verstärkung» führte, bereits deutlicher. In dieser Broschüre, die einen interessanten Einblick in die japanische Propaganda gewährt, wurde unter anderem ausgeführt:

«Im Interesse der Massen, der Klasse der Verbraucher, die den größten Teil der Bevölkerung des Erdballs ausmachen, liegt es, daß man sie mit guten Waren zu billigen Preisen versorgt. In dieser Beziehung besitzt unser Land, das ein relativ niedriges Lebensniveau aufzuweisen hat, große Vorteile. Im Gegensatz hierzu befinden sich die alten Länder wie England und Holland in sehr ungünstiger Lage. Um ihren zahlenmäßig kleinen Herrschaftsvölkern Profite einzubringen, zwingen diese Länder die farbigen Rassen der Kolonien, Waren zu teuren Preisen zu kaufen. Es ist klar, daß dies den moralischen Grundsätzen widerspricht. Im Gegensatz dazu deckt sich die Stellungnahme des Imperiums mit den Interessen der Massen des Erdballs. *Selbst vom Standpunkt der moralischen Grundsätze unterliegt es keinem Zweifel, daß*

der Endsieg Japan zufallen wird. Sollten die Mächte hartnäckig die ungesetzliche Konkurrenz fortsetzen, so wird das Imperium, je nach den Umständen, gezwungen sein, zur Waffengewalt zu greifen als Mittel, um das Uebel zu beseitigen und der Gerechtigkeit Geltung zu verschaffen.»

Es muß hier sofort hinzugefügt werden, daß keineswegs alle Kreise in Japan so leichter Hand mit der Waffe rasselten, wie es in dieser Broschüre, die allerdings auch aus dem Kriegsministerium kommt, geschieht. Schon die «Strafexpedition», als die der im Jahre 1937 begonnene Feldzug gegen China zunächst etikettiert wurde, war offenbar nur nach Beseitigung großer innerer Hemmnisse möglich. Man erinnert sich noch, unter was für dramatischen Umständen dies geschah. Eine Gruppe bewaffneter Militärs bemächtigte sich im Februar 1936 verschiedener Regierungsgebäude und schoß eine ganze Reihe amtierender Minister nieder, wobei der damalige Premierminister und Admiral Okada nur gerade dadurch vom gleichen Schicksal verschont blieb, daß die Eindringlinge ihn mit seinem Schwager verwechselten und diesen niederstreckten. Der anführende Hauptmann hat kurz darauf Harakiri begangen und einige der gefaßten Teilnehmer sind später zum Tode verurteilt und hingerichtet worden. Aber die gewollte Wirkung war erreicht, was äußerlich seinen Ausdruck darin fand, daß noch keine zwei Wochen später das Kabinett umgebildet und in dieses General Terauchi aufgenommen wurde, nachdem dieser vorher im Namen des japanischen Heeres seine Bedingungen für den Eintritt in die Regierung unterbreitetet hatte. Von jenem Tage an wehte aus Tokio ein noch von Mal zu Mal an Schärfe zunehmender Wind, wobei man zunächst noch annehmen konnte, das heraufziehende Gewitter werde sich nach dem Osten, gegen Sowjetrußland bzw. die Aeußere Mongolei, entladen, zumal Arita am 4. Mai 1935 im japanischen Parlament warnend erklärt hatte, daß Japan «gegenüber den übertriebenen Rüstungen der USSR. im Extremen Osten nicht gleichgültig bleiben könne».

Aber es kam anders, worauf zweifellos die Ereignisse in Europa nicht ohne Einfluß waren. Im Herbst 1935 hatte Italien, wie man sich erinnert, seinen Feldzug gegen Abessinien eingeleitet und die europäische Diplomatie hatte mit diesem Ereignis die Hände voll zu tun, so daß Japan erwarten konnte, man werde ihm weiter nicht hinderlich sein. Die Spekulation ging auch nicht einmal so ganz fehl, denn tatsächlich verharrte namentlich England dem japanischen Vorgehen gegenüber lange in Untätigkeit, wenn es darob auch die Stirne runzelte. Nur zögernd und zaudernd betrat es den Weg der offenen Unterstützung Chinas im Verein mit den Vereinigten Staaten, die hierbei die eigentlich treibende Kraft waren. Hatte doch noch ein Blatt wie die «Morning Post» am 10. Oktober 1933 gerühmt: «Japan verteidigt die Ordnung gegen Anarchie und Banditismus», während auf der andern Seite selbst der schon erwähnte japanische Faschistenführer Nakano mit einer Verbeugung gegenüber England im April 1933 das Kompliment machte:

«Die einzige Hoffnung für Japan besteht darin, ein Abkommen mit England, das begreiflicherweise der einzige Freund Japans in Fragen der Weltpolitik und Weltwirtschaft sein kann, zu erreichen.»

Das waren natürlich Ueberlegungen, die in Japan gerade nur so lange anhielten, als England nicht anderswo engagiert war, wie dies dann durch die rapid anwachsende Spannung in Europa geschah, und die vollends hinfällig wurden, als dieses England in Europa in einen offenen Krieg verwickelt wurde. Im Fortgang dieser Ereignisse bekamen die unbedenklichen und draufgängerischen Militärs in Japan immer mehr Oberwasser und konnten es sogar wagen, ihr Land gleichzeitig in einen Krieg mit den Vereinigten Staaten und England nebst seinen Alliierten zu dem bereits in China entfesselten Krieg zu zerren.

Abgesehen von der einzuschlagenden Stoßrichtung dürften aber auch noch andere Fragen in Japan Anlaß zu Meinungsverschiedenheiten gegeben haben. Die alten Heerführer und nunmehrigen Führer von Großkonzernen sahen mit wachsendem Verdruß, wie die Kwantung-Armee — «das wirtschaftlich blinde Kind», wie sie diese nannten — die Wirtschaft Mandschukuos immer mehr an sich riß und auf diese gestützt ihre Macht im Staate fortwährend vergrößerte. Auch andere Sorgen machten sich breit. Aufschlußreiche Einblicke in diese gewährte ein Artikel der «Kölnischen Zeitung» vom 1. März 1936 aus der Hand eines Mitarbeiters, der damals in Japan weilte und sich also an Ort und Stelle informieren konnte. Dieser doch sicher betraubaren Quelle zufolge stellte sich die Lage in Japan damals wie folgt dar:

«Der Finanzminister Takahaschi und seine Mitarbeiter sehen seit Jahren die Leistungskraft Japans überspannt. Auch in Kreisen hoher Militärs verfolgte man mit wachsender Sorge und Bestürzung das Wachsen der latenten Arbeitslosigkeit, die Vereindung der Bauernschaft und der kleinen Gewerbetreibenden, die zwar einen wachsenden Zuzug und wachsende Reserven für die industrielle wie militärische Aufrüstung bedeutete, in der sinkenden Leistungskraft des einzelnen aber auch eine Gefahr für den Leistungsgrad und die Schlagkraft von Industrie und Wehrfähigkeit darstellten. Und wie Japan in den letzten Jahren mit erhöhten Anstrengungen den Wettlauf zwischen den steigenden Rohstoffpreisen und sinkenden Exporterlösen durchzumachen hatte, so stieg mit der Spannung des sozialen Abstandes zwischen der konjunkturbegünstigten Rüstungsindustrie und der breiten Masse des Volkes der tief aufwühlende Kampf der Meinungen über den Anfang und die Anforderung der «letzten hundert Meter.»

Bedenkt man, daß diese Schilderung im Zeichen einer damals bereits in vollem Schwung befindlich gewesenen deutsch-japanischen Freundschaft geschrieben worden ist, dann ist es unmöglich, ihren besorgten Unterton zu überhören. Und fast schon wie eine vorwegnehmende Offenbarung der letzten um Japan gewobenen Geheimnisse mutet es an, wenn der «Pester Lloyd» am 20. November 1935, also noch etwas früher, auf gewisse Tendenzen hinweisend schrieb:

«Wer weiß, wann der Zusammenbruch erfolgt? Aber vielleicht kann eine siegreiche Armee den Zusammenbruch des gegenwärtigen japanischen Wirtschaftssystems in die eiserne Diktatur des Kwantungstabes verwandeln . . .?»
(Zitiert aus: «Japan rüstet zum großen Krieg.»)

Seitdem sind zu all jenen Spannungen noch der kostspielige Krieg in China, neue Erschwerungen der japanischen Exporte durch Einfuhrbe-

schränkungen, und nicht zuletzt neue gewaltige Rüstungsaufwendungen für Heer und Marine getreten. Man kann sich darum leicht vorstellen, daß die Spannungen alles andere als abgenommen haben. Um so mehr bestand für das japanische Militär darum auch Grund, jetzt alles auf «die letzten hundert Meter» zu setzen. Natürlich sind auch schon früher Ueberlegungen über das Wie? angestellt und gelegentlich ganz offen ausgeplaudert worden, so daß auch nach dieser Hinsicht das Ueberraschungsmoment fehlte. Beispielsweise verkündete die Zeitschrift «Haiko Dsiho» vom 15. August 1934:

«Die Kriegshandlungen werden damit eröffnet werden, daß gewaltige Luftgeschwader mit Blitzgeschwindigkeit die Luftstützpunkte des Gegners angreifen, um dessen Luftstreitkräfte zu vernichten, oder die gleichen Luftgeschwader werden zu Angriffen auf die Hauptstädte und andere große Zentren ausgesandt, um deren Tätigkeit lahmzulegen . . .»

Japan's Militär und Marine müssen die «letzten hundert Meter» eben sehr eilig zurücklegen. Dieser Zwang ergibt sich sowohl aus den gesamten außenpolitischen Umständen wie aber offenbar auch aus Japan's gespannter innerer Lage.

Das wird uns wecken

Und immer wieder muß der Kummer
uns aus dem trägen Herzenschlummer
mit bangen Träumen schrecken?

Muß in das Frohsein mancher Kammer
der Tod zu namenlosem Jammer
sein Fürchteantlitz strecken?

Der Kummer über das Vernichten,
der Jammer über Schlachtberichten,
das muß uns wieder wecken.

Hektor Küffer